

Unmöglich! Das geht doch nicht! Mt 5,38-48

20. Februar '11

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Beim Hören der Worte aus dem heutigen Evangelium sind wir vielleicht geneigt zu sagen: Unmöglich! Das geht doch nicht! Wie so oft überzieht das Evangelium wieder einmal.

Soll ich mich nicht wehren, wenn jemand mich angreift?

Habe ich nicht das Recht, mich zu verteidigen?

Entwirft die Bergpredigt Jesu mit den ernstesten und klaren Aufforderungen zu Gewaltverzicht und Feindesliebe eine Vision oder ist sie im Leben praktikabel?

Wir bewundern den gewaltlosen Widerstand eines Martin Luther King und die sanften Revolutionen unserer Tage.

In unserem Alltag aber erleben wir oft Gewalt, Abneigung und Feindschaft.

Wie schaffen wir selber, die Weisungen Jesu zu unserem persönlichen Programm zu machen?

Im Evangelium thematisiert Jesus grundsätzlich Gut und Böse und wie die Gotteskinder damit umgehen. Von uns fordert er einen anderen Umgang, als ihn die Welt und ihre Gesetze vorgeben.

Wir sollen Gewalt nicht mit Gewalt beantworten. Nur Gewaltlosigkeit heile, sagt er, nur sie überwinde und trage den Sieg davon.

Böses gewinnt letztlich, wenn es mit Bösem bekämpft wird. Und dann hat der böse Mensch keine Chance, gut zu werden.

Deshalb ist es für Jesus klar, die Feinde zu lieben. So will es Gott, der Vater. Mit seiner Hilfe wird aus Feindschaft Freundschaft, aus Bösem Gutes. Der Priester betet im Hochgebet: „Dein Werk ist es, wenn der Wille zum Frieden den Streit beendet, Verzeihung den Hass überwindet und Rache der Vergebung weicht“.

Feindesliebe ist eine Konsequenz des Gottesglaubens.

Gott liebt jeden Menschen, mit all seinen Grenzen.

Er liebt auch mich, mit all meinen Ecken und Kanten und Fehlern. Er liebt auch den, der mir so unsympathisch ist, mit dem ich mich so schwer tue.

Müsste ich da für den anderen nicht wenigstens Verständnis haben?

Von heute auf morgen kriege ich das oft nicht hin.

Da braucht es manchmal lange Zeit, um Verletzungen und Enttäuschungen zu verarbeiten. Da merken wir: Der Glaube an Gott ist noch längst nicht so tief in uns eingedrungen, wie wir das eigentlich möchten.

Wenn wir uns die konkreten Beispiele Jesu unter die Haut gehen lassen, dann entdecken wir vielleicht auch in unserem Leben Situationen, in denen wir die Möglichkeiten unserer Liebe, unseres Zugehens auf die anderen unterschätzen und noch nicht genügend ausschöpfen.

Wir können uns durch die Weisungen der Bergpredigt provozieren lassen, nach kleinen Spuren der Gewaltspirale in unserem Leben zu suchen - wo eine Unaufmerksamkeit der anderen in mir eine Kettenreaktion auslöst, Vorurteile entstehen lässt und in Aggression umschlägt; wo sich versteckte Antipathien und Aversionen hochschaukeln zu Ablehnung und offenem Streit; wo bloße Vermutungen zu bösen Unterstellungen eskalieren.

Wir können uns durch die Weisungen der Bergpredigt im guten Sinne provozieren lassen, den anderen ihre Andersartigkeit zuzugestehen.

Ich kann versuchen, mich in andere hineinzusetzen, um ihre Erfahrungen, Motive und Ängste kennenzulernen und sie besser zu verstehen.

Ich kann auch bei unbequemen Menschen nach wertvollen Eigenschaften und positiven Seiten suchen.

Durch die Weisungen der Bergpredigt kann ich mich provozieren lassen - zu einem freundlichen Wort auch für den, von dem ich keines erwarte; zu einem genaueren Hinhören, damit ich aus manchen harten Bemerkungen noch die versteckten Hilferufe und Bitten um Zuwendung herausfiltern kann.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Wenn wir beim Hören der Weisungen Jesu in der Bergpredigt denken: Unmöglich! Das geht doch nicht! Dann können wir die Worte Hermann Hesse hören: „Damit das Mögliche entsteht, muss das Unmögliche versucht werden.“

Ja. Wenn ich mich an das Unmögliche der Bergpredigt wage, wird das Mögliche des Lebens gelingen.